

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 84 (2013)

Artikel: Das Müllerhaus - ein Diamant mit neuer Strahlkraft : 25 Jahre Stiftung
Dr. Hans und Gertrud Müller
Autor: Krebs, Alexander / Renggli, Franz / Moser, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Müllerhaus – ein Diamant mit neuer Strahlkraft: 25 Jahre Stiftung Dr. Hans und Getrud Müller

Mangels Nachkommen haben Dr. Hans Müller und seine Schwester Gertrud Müller als letzte Bewohner vom Müllerhaus in zwei Stufen eine Stiftung errichtet. Sie vermachten der Stadt Lenzburg, dem Kanton Aargau und der Schweizerischen Eidgenossenschaft drei «Stiftungsgüter», die es ausgewogen in Einklang zu bringen galt: Eine grandiose, aber dringend renovationsbedürftige Villa, ein ausserordentliches Bauwerk mit über 4 000 m² Umschwung. Erbaut fast 200 Jahre vorher im Auftrag des Handelsherrn Gottlieb Hünerwadel durch den bedeutenden Architekten Carl Ahasver von Sinner. Dann namhafte Geldmittel und Kapitalien, versehen mit Nutzungsaufgaben der Stifter. Und schliesslich einen anspruchsvollen Stiftungszweck, nämlich der nachhaltige Erhalt der Liegenschaft, kombiniert mit spezifischer kultureller und gemeinnütziger Nutzungstätigkeit, ausgestattet mit kommunalen, kantonalen und nationalen Ambitionen.

Zum 25-jährigen Stiftungsjubiläum haben ehemalige und heutige Stiftungsräte, einstige und noch aktive Mitarbeitende der verschiedenen im Müllerhaus tätigen Organisationen sowie der Institution nahestehende Persönlichkeiten verdankenswerter Weise die vorliegende Dokumentation erstellt. Sie zeigt eine spannende Erfolgsgeschichte mit schwierigem Anfang und heiklen Phasen.

Die ersten Stiftungsjahre verliefen harzig und man tat sich schwer, den Betrieb und



die geistige Nutzung des Hauses im Sinne der Stifter richtig aufzusetzen. Ähnlich wie bei der Entwicklung eines Jungunternehmens zu einer erfolgreich etablierten Firma, angetrieben von grossen Visionen und Überzeugungen. Und der Alltag bringt sie dann, die Schwierigkeiten bei der Produkteentwicklung und -herstellung, der Abgrenzung und Bearbeitung der anvisierten Märkte, all die organisatorischen Ungereimtheiten, personellen Engpässe und Finanzierungsschwierigkeiten. Immer wieder mussten auf dem Entwicklungsweg der Stiftung kleinere und grössere Hindernisse und Stolpersteine aus dem Weg geräumt, Umwege in Kauf genommen, wichtige Entscheidungen, Projekte und Massnahmen überdacht, umgestossen oder angepasst werden. Doch über die Zeit von zweieinhalb Jahrzehnten hat das Müllerhaus, so scheint es, seinen Platz, seine «Marktposition» im Wettbewerb mit anderen kultu-

rell-gemeinnützigen Institutionen gefunden. Dies auch im Sinne der finanzierbaren Wirklichkeit.

Möglich war dies alles nur dank grossem Pioniergeist, vielfältigen Kompetenzen, grossen Ambitionen, pragmatischem Können und unermüdlichen Bemühungen vieler Menschen über mehrere Generationen hinweg, die sich ehrenamtlich als Stiftungsräte engagiert oder als Angestellte oder Freunde des Hauses Grosses geleistet haben. Die umfangreich gestifteten Kapitalien ermöglichten es, das prächtige Müllerhaus umfassend zu renovieren, den «Diamanten neu zu schleifen». Und die kulturell-gemeinnützigen Stifteranliegen mit guten, positiven, geistigen Inhalten zu füllen und damit dem Haus, dem Diamanten auch eine neue Strahlkraft zu geben.

Im Namen des Stiftungsrates danke ich all diesen vielen Menschen für ihren sehr geschätzten, wertvollen Beitrag von ganzem Herzen.

All das macht Freude, ist aber auch Verpflichtung für die Zukunft, Sorge zu tragen und die künftigen Herausforderungen nach bestem Wissen und Gewissen anzugehen und tragfähige Lösungen zu suchen. Im Sinne der Stifter Dr. Hans und Getrud Müller. Ihnen ist diese Jubiläumsschrift gewidmet, verbunden mit grosser Dankbarkeit für ihre Grosszügigkeit.

*Dr. Alexander Krebs,
Präsident des Stiftungsrates*



Der Stiftungsrat 2012: Von links nach rechts, sitzend: Alexander Krebs, Franz Renggli, Daniel Mosimann; stehend: Frank Studer, Sabina Binggeli, Andreas Schächtele, Karin Büchli (Geschäftsleitung), Katja Gentinetta. Foto Oliver Lang

Der Weg zur Stiftungsgründung



Dr. Franz Renggli

Die Geschwister Dr. med. Hans Müller und Gertrud Müller lebten bis ins hohe Alter am Bleicherain in Lenzburg. Während Gertrud ledig und kinderlos blieb, war Hans verheiratet und hatte einen Sohn, der als Arzt in Zürich lebte. Dessen

Verhältnis zu Vater und Tante war das des herzlich geliebten Sohnes und Nefen, der sich finanziell auf das Herkunftshaus verlassen konnte. Im Sommer 1986 muss ein Gespräch unter Ärzten ergeben haben, dass Dr. Hans Müller möglicherweise seinen Sohn Hans-Peter überlebe. Diese tragische Erkenntnis hat den im 90. Lebensjahr stehenden Vater gezwungen, neue Überlegungen zur eigenen Zukunft anzustellen.

Anlässlich eines Besuchs bei seiner Bank Mitte September 1986 bat Dr. Hans Müller um eine Schätzung der Liegenschaft Bleicherain. Der Stadt Lenzburg sei das Objekt seinerzeit erfolglos offeriert worden. Sie komme als Käuferin nicht in Frage. Es bleibe nur die öffentliche Ausschreibung, um den Liebhaber eines Altbaus zu finden.

Ausserordentlich behutsames Vorgehen

Im damals buchstäblich «verrückt» spielenden Immobilienmarkt lehnte die Bank die Vornahme einer eigenen Schätzung ab mit der schriftlichen Begründung: «Die architektonische Repräsentanz und die geschichtliche Bedeutung Ihres Hau-

ses für die Stadt Lenzburg verlangen für den Fall einer Veräusserung ein ausserordentlich behutsames Vorgehen. Obwohl das Objekt unter Denkmalschutz steht, könnten mit unsorgfältigen Innenrenovierungen der Schweiz und ganz besonders der Stadt Lenzburg irreparable Schäden entstehen. Der historische und architektonische Hintergrund paart sich mit Emotionen der Heimatliebe und des Provinzstolzes auf den berühmten Carl Ahasver von Sinner-Bau. Unter diesen Prämissen unterliegt eine Verkehrswertschätzung auch politischer Brisanz, mit der wir unsere Bank wenn möglich nicht in Verbindung bringen möchten.»

Die Hinweise über die Bedeutung und Schutzwürdigkeit des Hauses gaben Anlass zu erneuter Rücksprache mit der Bank und zur Einladung für ein eingehendes Gespräch im Bleicherain. Der Gedankenaustausch offenbarte, wie intensiv sich der alternde Dr. Hans Müller mit der Endlichkeit seines Daseins befasste und wie ernsthaft er daran arbeitete, alles geordnet zu hinterlassen. Nichts sollte seinen schwer kranken Sohn und seine Schwester belasten, falls er zeitlich vor den beiden Abschied nehmen müsste.

Könnte nicht der Kanton?

Als drückende Pendezenz stand nunmehr die immens grosse Liegenschaft mit rund 300 Quadratmetern je Geschoss zur Diskussion. Dem Sohn Hans-Peter schwebten Werte von Millionen vor, wogegen die Aussage eines befreundeten Architekten stand,

dass «das Haus nach heutigen Ansprüchen nicht mehr bewohnbar sei.» So galt es, darauf hinzuweisen, dass der Bau seit eh und je keinen ausschliesslichen Wohnzweck hatte, sondern immer Geschäfts- oder Praxisfunktionen erfüllte. Warum sollte das Haus, wenn die Erhaltung von öffentlichem Interesse war, nicht eben dieser Öffentlichkeit zugeführt werden? Könnte nicht der Kanton Aargau Verwendung finden für kulturelle Einrichtungen oder als kulturellen Treffpunkt, ähnlich dem damaligen Stapferhaus? Oder könnte der Bleicherain gar verlängerter Arm oder Bestandteil der Einrichtung Stapferhaus werden?

Doch hiefür war ein Banker nicht der richtige Gesprächspartner. Er schlug vor, ein Treffen von Dr. Hans Müller mit dem Leiter des Stapferhauses Schloss Lenzburg, Dr. Martin Meyer, zu arrangieren. Dieser war Kenner der aargauischen und schweizerischen Kulturszene sowie deren Einrichtungen und der massgebenden Personen. So hatte die Gesprächs- und Kaffeerunde mit Dr. Hans Müller mit seiner Bezugsperson zwar zu keinem Resultat, jedoch wenigstens zu neuen Perspektiven geführt.

Am 31. Dezember 1986 rapportierte Stapferhaus-Leiter Dr. Martin Meyer über sein Treffen im Bleicherain. Hierin wird bereits die Bezeichnung einer «Dr. Hans und Gertrud Müller Stiftung» verwendet. Deren Zweck soll der Unterhalt der Liegenschaft und die Bereitstellung einer Dienststelle/Werkstatt für bestehende kulturelle Einrichtungen und ihre Sekretariate sein. Die beiden Stifter würden die unbelastete, jedoch renovationsbedürftige Liegenschaft mit über 4000 Quadratmetern Umschwung unentgeltlich einbringen.

Es hatte sich bewährt, den Gesprächen und Plänen ohne Präsenz des Bankers frei-

en Lauf zu lassen. Wäre er dabei gewesen, hätten dessen Bedenken über die Verletzung des Pflichtteils von Sohn Hans-Peter Müller die Überlegungen komplexer gemacht. Nun stand wenigstens ein Gerippe für die Zukunft der Liegenschaft, falls der greise Vater den Sohn überleben sollte. Dr. Martin Meyer trieb die Konkretisierung voran. In Zusammenarbeit mit Notar Arens Fischer kam eine Stiftungsurkunde zu Stande, die anfangs April 1987 unterzeichnet und beurkundet wurde.

Breit abgestützte Stiftung

Diese erste Fassung der Urkunde belegt, wie sehr Dr. Martin Meyer eine breite Abstützung des Projektes anstrebte. Er wollte die kommunale, kantonale und eidgenössische Ebene involviert wissen. In diesem Sinne waren als Stiftungsräte folgende Instanzen festgelegt:

- der Leiter des Stapferhauses
Schloss Lenzburg als Präsident
- der Präsident der Pro Helvetia
- der Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft
- der Präsident der Stiftung Pro Argovia
- der Stadtammann der Stadt Lenzburg
- der Erziehungsdirektor
des Kantons Aargau
- der Präsident des Aargauischen Kuratoriums für die Förderung
des kulturellen Lebens
- der Chef der Denkmalpflege
des Kantons Aargau
- der Direktor des Bundesamtes
für Kulturpflege

Am 15. April 1987 stellte der zuständige Notar die Urkunde dem Handelsregisteramt zum Eintrag zu. In Aarau teilte man die Eile der Stifter und der Projektverfasser Dr. Martin Meyer und Notar Arens Fischer jedoch nicht. Erst Mitte August 1988 er-

folgte der Eintrag und am 27. August 1988 die Publikation im Schweizerischen Handelsamtsblatt. Erst jetzt konnte durch Grundbucheintrag die Liegenschaft in das Eigentum der Stiftung überführt werden. Die Stifter erhielten ein Wohnrecht.

Der Tod von Vater und Sohn

In der langen Besinnungszeit in Aarau stand die Zeit nicht still. Am 18. September 1987 verstarb in Zürich der Arzt Dr. Hans-Peter Müller, der Sohn und Neffe der beiden Stifter. Der inzwischen über 90 Jahre alte Vater Dr. Hans Müller fand die Kraft, einige Tage nach dem Abschied von seinem einzigen Nachkommen nochmals das Testament zu ändern. Eigenhändig hielt er fest: «Soweit mein danach verbleibendes Vermögen (nach Ausrichtung von Legaten) nicht für meine Altersvorsorge verwendet wird, soll es in die Dr. Hans und Gertrud Müller Stiftung überführt werden». Er begünstigte eine Einrichtung, die noch nicht in Rechtskraft war. Die Verzögerungen rund um den Eintrag und die Publikation haben im Bleicherain Unverständnis und Ärger ausgelöst, jedoch das Vertrauen auf ein gutes Ende nicht zerstört.

Im Frühjahr 1989 – die wohnrechtsbelastete Liegenschaft befand sich nunmehr im Eigentum der Stiftung – bewilligten die beiden Berechtigten einen allfälligen Umbau des Parterres für die Nutzung der Räume durch das Aargauische Kuratorium. Im Mai des selben Jahres entschliesst sich der Stifter, Dr. Hans Müller, das Haus zu verlassen, um in die Pflegeabteilung des nahen Alterszentrums Obere Mühle, Lenzburg, einzutreten. «Nun also mache ich diesen Schritt zum 28.5., denn mit den wahren Schritten geht es leider nur mässig.» Seine Einschätzung stimmte. Der Aufenthalt im Pflegeheim blieb auf knappe fünf Monate beschränkt. Am 20. September 1989, im

Alter von über 92 Jahren, wurde Dr. Hans Müller «still aus dieser Welt genommen».

Bauliche Arbeiten aus eigener Kraft

Nach Klärung von Rechts- und Steuerfragen kam die Stiftung mit dem Vollzug des Testamentes 1991 zu namhaften Kapitalien. Nun konnte man «bauliche Arbeiten aus eigener Kraft an die Hand nehmen». Ende 1993 verzichtete die Stifterin Gertrud Müller auf ihr Wohnrecht, da sie pflegebedürftig geworden war und an eine Rückkehr in ihre Räume ausser Betracht fiel. Im Januar 1994 wählte der Stiftungsrat Andreas Kim, den Präsidenten der Pro Argovia, formell zum Hausarchitekten, nachdem er im Vorjahr ein wohlüberlegtes Renovationskonzept erarbeitet hatte.

Aufstockung mit Liegenschaftsfonds

Am 6. Januar 2001 starb rund 2 Monate vor dem 100. Geburtstag die Stifterin Gertrud Müller. Sie war durch ihren Bruder und nicht aus eigenem Antrieb zur Stifterin geworden. Als ihr einziger Neffe 1987 starb, war auch ihr Testament überholungsbedürftig. Erst nach Tagen und Wochen des Zögerns und der Gespräche entschloss sie sich, die Stiftung in Form eines Liegenschaftsfonds zu begünstigen. Mit der Form dieses Fonds und der ausgeklügelten Formulierung hatte sie Gewähr, dass ihr Geld nicht dazu diente, dass der Garten oder Teile davon zu Parkplätzen umgenutzt wurde.

Mit dem Vollzug des Testamentes war die Finanzierung der Renovation des Müllerhauses gesichert und die Stiftung wurde zu dem, was sie heute ist: Ein funktionierendes Kulturgut erster Qualität.

*Dr. Franz Renggli,
Quästor und Stiftungsrat*

Zwischen Idealvorstellung und Wirklichkeit



Christoph Moser

Nach der Errichtung mit Stiftungsurkunde vom 2. April 1987 wurde vom kantonalen Departement des Innern zuerst eine Vernehmlassung darüber durchgeführt, ob die Stiftung der Aufsicht des Bundes, des Kantons oder der Gemeinde zu unterstellen sei. Mit Verfügung vom 24. Juni 1988 wurde die Aufsicht dem Departement des Innern des Kantons Aargau übertragen und die Stiftung hierauf am 19. August 1988 im Handelsregister eingetragen. Im Beisein der Stifter traf sich der Stiftungsrat am 6. Juli 1988 zu seiner ersten Sitzung. Sie diente u.a. der Konstituierung; so wurde die Kollektivunterschrift zu zweien dem Präsidenten, Dr. Martin Meyer, sowie dem damaligen Stadtammann von Lenzburg (bis Ende 1989), Albin Härdi, und Regierungsrat Dr. Arthur Schmid erteilt.

Das anvertraute Erbe

Was trat die Stiftung an? Das wohl schönste Bürgerhaus des Kantons Aargau aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit einer passend dazu gestalteten repräsentativen Umgebung. Die Bausubstanz war im Allgemeinen in einem recht guten Zustand, was von der soliden Bauweise der Entstehungszeit zeugt. Hingegen waren die Installationen (Elektrizität, sanitäre Anlagen) alt und dringend sanierungsbedürftig. Auch verfügte das Haus nicht über eine Zentralheizung, sondern wurde immer noch mit

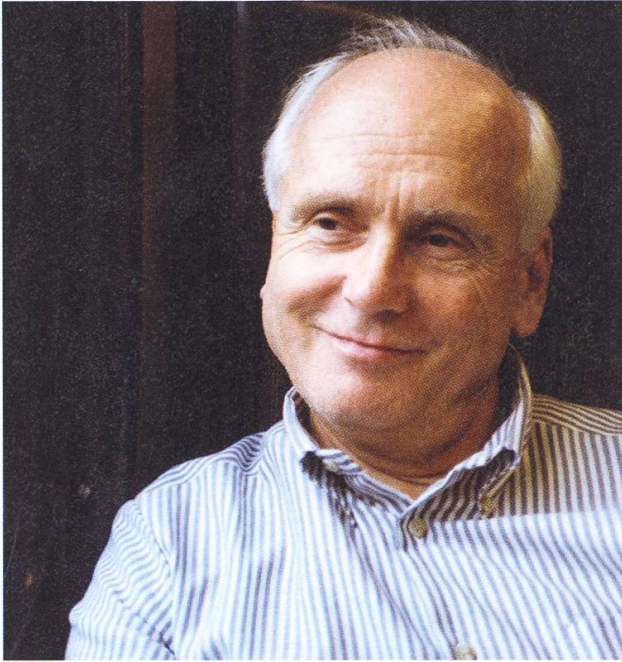
holzbefeuerten Kachelöfen und zusätzlich mit einigen mobilen Elektroöfen beheizt. Die beiden Stifter lebten noch im Haus, Gertrud Müller im 1. Stock, Dr. Hans Müller mit seiner Lebensgefährtin Gerda Steinecke im 2. Stock. Beide hatten sich in der Stiftungsurkunde ein Wohnrecht ausbedungen. Gertrud Müller erlitt im Frühjahr 1989 einen Unfall und konnte nach dem Aufenthalt im Spital im September 1989 ins Alterszentrum «Obere Mühle» in Lenzburg eintreten. Ihr Betreuer war Ueli Schneider.

Erste Massnahmen

Die Stiftung besass von da an ein nicht mehr bewohntes Haus samt Mobiliar, dessen erster Stock mit einem Wohnrecht zu Gunsten der Stifterin Gertrud Müller belastet war. Um die Sicherheit zu gewährleisten, wurden im Oktober 1989 die Schlösser ausgewechselt und eine Alarmanlage installiert. Das Stadtbauamt Lenzburg übernahm unentgeltlich den notwendigsten Unterhalt ums Haus (Laub- und Schneeräumung). Teile des Gartens wurden von weiteren Personen betreut. Im Übrigen oblag die Gartenpflege dem schon von den Stiftern beauftragten privaten Gärtner. Für die nebenamtliche Betreuung des Hauses wurden im November 1989 Roland und Irene Berner, Hauswartehepaar der nahen Schulanlage Angelrain, verpflichtet.

Seltene Stiftungsratssitzungen, erste Ideen

Der Stiftungsrat traf sich am 9. März 1990 zu seiner zweiten und am 7. September 1990 zu seiner dritten Sitzung. Eine wei-



Dr. Martin Meyer war erster Stiftungsratspräsident.

tere Sitzung wäre am 8. März 1991 vorgesehen gewesen. Sie fand dann aber nicht statt, weil die notwendigen Abklärungen noch im Gange waren. Es ist überhaupt «Sand ins Getriebe gekommen» (vgl. dazu weiter unten). Der Stiftungsrat traf sich in den Jahren 1991 bis 1993 zu keinen Sitzungen mehr. Erst 1994 wurden am 14. Januar, 21. Juni und 18. November wieder Sitzungen durchgeführt. Sie betreffen bereits das nächste Kapitel dieser Publikation («Vom Kulturgut zum Allgemeingut»).

An der zweiten Sitzung vom 9. März 1990 befasste sich der Stiftungsrat vor allem mit dem vom Präsidenten ausgearbeiteten Nutzungskonzept. Dieses sah Folgendes vor: Im Keller öffentliche Nutzung für Publikum, z.B. für Ausstellungen; im Parterre öffentlich zugänglich während Öffnungszeiten, Verwirklichung der Idee «Kulturwerkstatt»; 1. Stock Nutzung durch das Kuratorium für die Förderung des kulturellen Lebens; 2. Stock Nutzung durch die Denkmalpflege des Kantons Aargau. Die Diskussion über diese Vorschläge war kontrovers. Man kam zum Schluss, dass konkre-

te Beschlüsse erst gefasst werden könnten, wenn Pläne und Kostenberechnungen vorlägen. Die kantonale Nutzung durch Kuratorium und Denkmalpflege wurde positiv beurteilt. Hinsichtlich kommunaler Nutzung wartete man auf die Stellungnahme des Stadtrates Lenzburg.

Grosse Pläne, wenig Geld

Haupttraktandum der 3. Sitzung vom 7. September 1990 bildete die Orientierung über die Pläne und Kostenberechnungen der Gesamtrestaurierung. Die Abteilung Hochbau des Kantons Aargau war vom Regierungsrat am 25. September 1989 mit den Abklärungen zur baulichen Sanierung des Müllerhauses betraut worden. Da die vorhandenen Pläne aus dem Jahre 1924 stammten und seither Veränderungen vorgenommen worden waren, mussten neue Pläne aufgenommen werden. Den Plänen wurde eine Nutzung zugrunde gelegt, wie sie oben im Nutzungskonzept umschrieben ist. Die Kosten der Gesamtrestaurierung wurden auf 6,5 Mio. Franken veranschlagt.

Die Abteilung Hochbau empfahl, die Arbeiten an den Fassaden und an der Umgebung erst nach dem Bau der geplanten Kernumfahrung Lenzburg auszuführen. Damit hätten vorerst nur ca. 4,7 Mio. Franken ausgegeben werden müssen. Die Stiftung verfügte zu diesem Zeitpunkt über eigene Mittel von ca. 1 Mio. Franken. Angesichts dieser knappen Mittel hätte das Projekt nur umgesetzt werden können, wenn namhafte Beiträge von Bund und Kanton unter dem Titel der Denkmalpflege zugesichert worden wären und wenn sich darüber hinaus Kanton, Stadt Lenzburg und weitere Institutionen finanziell beteiligt hätten. Der Vertreter der Pro Helvetia lehnte eine Präsenz der Organisation im Müllerhaus und eine finanzielle Beteiligung ab.

Funkstille von Aarau

Mit Zuschrift vom 28. Dezember 1990 bekundete das Kuratorium sein Interesse an Räumen im Müllerhaus, da seine Büros in Aarau auf November 1991 gekündigt worden waren. Mit Schreiben an die Mitglieder des Stiftungsrates vom 12. Februar 1991 hielt der Präsident u.a. fest, er sei gewillt, diese seit den Anfängen der Stiftung anvisierte Verlegung des Kuratoriums zu realisieren. Indes müssten zuerst die Einzelheiten und Modalitäten dieser Lösung sorgfältig erarbeitet werden, was bis zur Sitzung vom 8. März 1991 nicht möglich sei. Diese falle daher aus. Seine Hoffnung, nun endlich Leben ins Müllerhaus zu bringen, erfüllte sich leider nicht. So hält er in einer Bemerkung vom 24. Mai 1991 zu einem anderen Benützungsgesuch fest: «Denn von Aarau her ist weiterhin Funkstille!» Desgleichen ist in der Stellungnahme zur Anfrage Waeckerlin vom 8. November 1991 zu lesen: «Aber alle Avancen unserer Stiftung sind bis jetzt ohne konkrete Folgen geblieben. Auch habe ich keine Informationen mehr erhalten beispielsweise bezüglich Nutzung durch das Kuratorium.»

Die konkreten Massnahmen am Haus beschränkten sich von 1989 bis Mitte 1993 darauf, witterungsbedingte und andere Schäden im nur vereinzelt für Sitzungen und Besichtigungen genutzten Haus zu vermeiden, den Haushalt von Dr. Hans Müller aufzulösen und teilweise das Mobiliar zu liquidieren. Beispielhaft sei die 1992 durchgeführte Holzwurmbehandlung befallenen Mobiliars sowie von Täfern und Sockeln erwähnt. Für den nötigsten Unterhalt leistete die Stadt Lenzburg einen jährlichen Beitrag von 5 000 Franken.

Idealvorstellung und Wirklichkeit

Dass sich alle Beteiligten so schwer taten mit der Umsetzung konkreter Massnahmen,

Der Stiftungszweck

Neben dem Erhalt der Liegenschaft sah der Stiftungszweck unter anderem folgende Aktivitäten vor:

« ... würdige Nutzung von Bau und Land für gemeinnützige kulturelle Anliegen.

Information, Dokumentation und Animation im Gesamtbereich kultureller Aktivitäten sowohl im privaten, als auch im öffentlichen Bereich (kommunal, kanton, gesamtschweizerisch ...)

Förderung der Zusammenarbeit privater Personen und Organisationen sowie kommunaler, kantonaler und eidgenössischer gesamtschweizerischer Instanzen im Bereich der öffentlichen gemeinnützigen kulturellen Aktivitäten.»

hängt wohl mit der Umschreibung des Stiftungszweckes zusammen, welche auf den Idealvorstellungen des ersten Stiftungsratspräsidenten beruhte.

Der Direktor des Bundesamtes für Kultur nahm nie an einer Stiftungsratssitzung teil; ein klares Signal für das Desinteresse des Bundes. Die Pro Helvetia lehnte eine Beteiligung ab. Aber auch beim Kanton tat man sich schwer, als es um konkrete Beschlüsse zur Nutzung ging, wie die lange währende «Funkstille aus Aarau» im Anschluss an das Schreiben des Stiftungsratspräsidenten vom Februar 1991 zeigt. Weder das Kuratorium noch die Denkmalpflege sind ins Dr. Müller-Haus eingezogen.

Auch der Stadtrat von Lenzburg markierte Distanz und hielt in seiner Stellungnahme vom 15. August 1990 fest, dass weder die vom Stadtbauamt angeregten Nutzungsmöglichkeiten (z.B. Arztpraxis, private Galerie) noch eine Nutzung für Büros der Denkmalpflege (Verwaltungstätigkeit des Staates) der im Stiftungszweck umschriebenen Nutzung entsprächen. Die Krux lie-

ge darin, dass einerseits die Liegenschaft restauriert und unterhalten werden sollte, was Aufwendungen von mehreren Millionen Franken erfordern werde, andererseits aber gemeinnützige (also eben gerade nicht einen Ertrag für die Finanzierung der Unterhaltsaufwendungen erbringende) kulturelle Institutionen betrieben bzw. Aktivitäten entfaltet werden sollten. Das Problem werde dadurch akzentuiert, dass nicht nur für die Restaurierung der Liegenschaft in erheblichem Masse öffentliche Mittel

bereitgestellt werden müssten, sondern auch für die gemäss Stiftungszweck zu verfolgenden gemeinnützigen kulturellen Aktivitäten. Der Stadtrat regte daher an zu prüfen, ob der Stiftungszweck so geändert werden sollte, dass sich die wesentlichen Zwecke der Stiftung erreichen lassen, ohne dass das weitere Schicksal der Stiftung von Leistungen Dritter abhängig ist, welche diese Leistungen nicht erbringen können oder wollen.

Christoph Moser, alt Stadtschreiber

Die Stifter Dr. Hans und Gertrud Müller

Die grosszügigen Stifter, die Geschwister Hans und Gertrud Müller, sind zusammen mit Bruder Paul Müller im Herrschaftshaus am Bleicherain in Lenzburg aufgewachsen, wo ihr Vater Adolf Müller (1857–1913) eine Arztpraxis führte. Wenn auch die Berufswege die drei Kinder weg von Lenzburg führten, früher oder später kehrten sie ins Vaterhaus zurück.

Paul Müller (1894–1975) unterrichtete als Lehrer in Deutschland, fuhr zur See und kehrte nach spät noch absolvierter Gärtner-

lehre 1938 nach Lenzburg zurück, wo er im heimischen Garten eine blühende Staudengärtnerei aufbaute.

In seiner Schwester Gertrud (1901–2001) fand er nach dem Tod der Mutter eine treue Begleiterin; sie teilten die Wohnung in der Belétage. Die ausgebildete Gärtnerin erteilte, ebenfalls aus Deutschland zurückgekehrt, während dem zweiten Weltkrieg in den Dörfern Gemüsebau-Unterricht und war fast 40 Jahre lang für die Pro Juventute tätig. Die beiden führten ein offenes Haus für Erwachsene und Jugendliche, Künstler wie Paul Klee und Politiker wie der deutsche Bundespräsident Theodor Heuss.

Wie sein Vater studierte Hans Müller (1897–1989) Medizin und übernahm 1926 die Praxis. 40 Jahre lang wirkte er als beliebter Hausarzt «alter Schule» mit Hausbesuchen und übernahm mit 67 am Kantonsspital Aarau hauptamtlich die Leitung der Behandlung Zuckerkranker. Er war verheiratet mit Anna Gallmann (1897–1978), welche nebst der Tätigkeit als Arztfrau als Dichterin publizierte. Ihr Sohn Hans-Peter (1927–1987) war ebenfalls Arzt in Zürich. Auch das Ehepaar Müller-Gallmann war mit bedeutenden Persönlichkeiten im In- und Ausland vernetzt. HH.



Vom Kulturgut zum Allgemeingut



Hans Ulrich Glarner

Man schrieb das Jahr 1992. Die Stiftung Dr. Hans Müller und Gertrud Müller bestand seit fünf Jahren. Die Auslegeordnung war gemacht. Es fehlte angesichts der bevorstehenden finanziellen Herausforderungen einer Gesamtanierung

und neuen Nutzung nicht an skeptischen Stimmen, insbesondere von Seiten des Stadtrats. Im Stiftungsrat war man jedoch gewillt, einen pragmatischen Weg einzuschlagen und zu versuchen, mit gezielten Interventionen und mit der Unterstützung Dritter, einen Nukleus zu schaffen, von dem aus die Vision einer integralen Erfüllung des Stiftungszwecks möglich wurde.

Startschuss mit Ausstellung

In einer Blitzaktion im Spätsommer 1993 wurde eine erste öffentliche kulturelle Nutzung des Gewölbekellers möglich. Das Stapferhaus Lenzburg arbeitete unter neuer Leitung mit Jahresthemen und suchte nach neuen Vermittlungsformen, um ein grösseres Publikum zu erreichen. Bereits im Herbst 1992 hatte man in den Räumlichkeiten des Historischen Museums auf Schloss Lenzburg gute Erfahrungen mit einer ersten Ausstellung zum Thema «Schweiz und EWR» gemacht. Im Rahmen des Schwerpunktthemas «Wohnland Schweiz» sollte nun das Werk eines führenden Tessiner Architekten präsentiert und zur Diskussion gestellt werden. Luigi Snozzi, der damals in Lenzburg mit dem katholischen Pfar-

reizentrum an der Bahnhofstrasse seinen ersten Bau in der Deutschschweiz realisierte, nahm die Einladung an. Auf der Suche nach einem geeigneten Ausstellungsraum wurde Beat Hächler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Stapferhaus, im Gewölbekeller des Müllerhauses fündig. Er war von den Räumen, die sich allerdings in einem pitoyablen Zustand präsentierten, begeistert. «En petit comité» willigten Präsident Martin Meyer und Vizepräsident Albin Härdi spontan ein, den Gewölbekeller für die öffentliche Nutzung frei zu geben. Der Keller wurde geräumt und der Rotary-Club Lenzburg stellte sich spontan für eine «Aktion Pinselstrich» zur Verfügung. In kürzester Zeit und in vielen freiwillig geleisteten Arbeitsstunden wurde unter der sachkundigen Leitung von Malermeister Rolf Furter der Keller in einen repräsentablen Raum verwandelt. Eindringendes Wasser wurde oberirdisch mit Blachen abgehalten. Die Ausstellung wurde zu einem grossen Publikumserfolg. Sowohl ein von weit angereistes Fachpublikum als auch interessierte Laien aus Lenzburg und Umgebung, welche den berühmten Architekten näher kennenlernen wollten, fanden sich im Müllerhaus ein. Der Startschuss in eine neue Ära war gefallen. Doch vorab galt es, schier unüberwindbare Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Optimismus trotz dräuenden Wolken

Die Liegenschaft als Ganzes war sanierungsbedürftig. Nachdem das Starkstrominspektorat per 1. Januar 1994 die elektrischen Installationen ultimativ abgeschrieben hat-

te, war an eine öffentliche Nutzung des unsanierten Hauses gar nicht mehr zu denken. Zudem bestand nach wie vor ein Wohnrecht der Stifterin Gertrud Müller, deren Wohnung im ersten Stock nach ihrer Übersiedlung ins Altersheim noch nicht geräumt war.

In dieser scheinbar blockierten Situation schloss sich der Stiftungsrat dem pragmatischen Optimismus seines Präsidenten Martin Meyer an. In der Sitzung vom 14. Januar 1994 konnte er sich mit seinem Aufruf «Wir wollen jetzt beginnen!» gegenüber den Bedenkenträgern durchsetzen, die zuerst umfassende Konzepte und ein klares Bekenntnis des Stadtrats zum Müllerhaus forderten. Man einigte sich darauf, das vorhandene Stiftungskapital von 1,56 Mio. für die Sanierung und Nutzbarmachung des Hauses einzusetzen. Bereits Anfang August 1994 konnte mit den dringend notwendigen Sanierungen begonnen werden. Es sollte aber noch sechs Jahre dauern, bis das Haus im Zuge der Erstellung der Kerntangente endlich an die Kanalisation angeschlossen und von den Kanälen der 1780er Jahre, die direkt in den Aabach führten, abgekoppelt wurde.

Vernetzung in alle Richtungen

Was nun folgte, kann am besten mit dem Begriff «Pionierphase» umschrieben werden. Trotz fehlender Mittel wagte man vieles und konnte viele begeistern. Es gelang, über den grossen, betagten Bekanntenkreis der Geschwister Müller hinaus viele Freunde für das Müllerhaus zu gewinnen und für die neue öffentliche Ausrichtung zu begeistern. Inhaltlich wendete man sich von den hochfliegenden Plänen einer integralen Nutzung ab, nachdem Anfang der 90er Jahre die Bestrebungen gescheitert waren, das Aargauer Kuratorium, Teile der Pro Helvetia, die künftige Schule für Ge-

staltung Aargau oder die kantonale Denkmalpflege nach Lenzburg zu holen. Stattdessen strebte man nun eine vielfältige öffentliche kulturelle Nutzung an.

«Das Feld ist gerodet, umgeackert und geggt. Jetzt können wir mit dem Pflanzen beginnen.» Mit diesen Worten übernahm am 29. April 1996 der Stapferhaus-Leiter Hans Ulrich Glarner das Amt des Präsidenten, nachdem er seit 1992 dem Stiftungsrat als ständiger Gast angehört hatte. Die Stifter hatten das Amt des Stiftungspräsidenten mit dieser Funktion bewusst verknüpft.

Stapferhaus als erster Mieter

Das Stapferhaus war denn auch erster Mieter des zweiten und dritten Stocks des benutzbar gemachten Müllerhauses. Hier wurden bis anhin auf dem Schloss residierende Organisationen untergebracht, nachdem das Stapferhaus die Räumlichkeiten in seinem Stammhaus für den Eigenbedarf benötigte. So bezog der traditionsreiche Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein SGF das in hellem Blau frisch herausgeputzte Eckzimmer Süd-Ost im 2. Stock und in der Süd-West-Ecke richtete sich die Geschäftsstelle des Forums Helveticum ein.

Das Netzwerk-Sekretariat war geboren. Auf Vorschlag des damaligen Finanzdirektors Ulrich Siegrist bewilligte der Aargauer Regierungsrat 1999 eine Kleinlotterie, deren Gewinn von 337 500 Franken vollumfänglich den kulturellen und staatsbürgerlichen Projekten im Müllerhaus und den Netzwerkorganisationen zugesprochen wurde. Für gemeinsame Projekte gab es fortan auch einen finanziellen Anreiz. Der Stiftungsrat fungierte als Jury. Mehrere weitere Partner kamen in den folgenden fünf Jahren unter der zielstrebigen Sekretariats-Leitung von Karin Büchli dazu, so

dass das Netzwerk am 1. April 2001 vom Stapferhaus losgelöst werden konnte und seither als selbständiger Verein «Netzwerk Müllerhaus» besteht. Womit auch jene beiden Stiftungszwecke, mit denen die Zusammenarbeit sowie die Information und Dokumentation von Instanzen im Bereich der öffentlichen gemeinnützigen kulturellen Aktivitäten erreicht werden soll, als erfüllt bezeichnet werden konnten.

Mäzene helfen mit

Nach Abschluss der ersten Sanierungsphase, welche die Personen- und Gebäudesicherheit herstellten, suchte man für die Renovation einzelner Räume Gönner. Es gelang, die Pro Patria für die Wiederherstellung des Gartensaals zu gewinnen. Die Kulturstiftung machte eine Spende von 25 000 Franken. Damit konnte eine für die Praxis Dr. Müller einst eingebaute Zwischenwand entfernt und die ursprünglichen Dimensionen des stattlich-schlichten Gartensaals wieder hergestellt werden. Die noble Geste zog weitere Gönner nach sich. Greti Schwarz-Fischer, die als junge Frau Mitbewohnerin des Hauses war, machte zu ihrem 100. Geburtstag eine grosszügige Spende. Diese wurde in der Folge von Lilly Urech-Walti, einer treuen Stapferhaus-Angestellten, verdoppelt. Dadurch wurde es möglich, die Stuckaturen im Eckzimmer Süd-Ost des 1. Stockes wieder herzustellen und die originale Nussbaum-Täferung aufzufrischen. Zum Gedenken an den Bruder des Geschwisterpaares Müller erhielt der Sitzungsraum fortan den Namen Paul Müller-Zimmer.

Als restauratorischer Höhepunkt dieser zweiten Bauphase darf die Restauration des Festsaales in der Beletage bezeichnet werden, dank der die originale Rokkoko-Tapete aus der Bauzeit des Hauses wieder freigelegt wurde. Dafür bewilligte die Hypo-

thekarbank Lenzburg, die den Stiftern eng verbunden war, ein zinsloses Darlehen von 150 000 Franken. Die Restaurationsarbeiten nahmen mehr als ein Jahr in Anspruch und wurden von Spezialisten in Zürich ausgeführt. Die an den ersten Sanierungsetappen beteiligten Handwerker erwiesen sich hier ebenfalls als Mäzene. Sie ermöglichten mit einem Beitrag von über 13'000 Franken den Kauf eines historischen Kristalllüsters. Die Sanierung der 90er Jahre kann somit als das sorgfältige Werk vieler bezeichnet werden. Damit war auch die angestrebte Verankerung der jungen Stiftung und des ehrwürdigen Hauses hervorragend gelungen. Ab September 1999 hatte die Institution schliesslich eine von Frédéric Renzen gespendete visuelle Identität: Die neu mit dem Claim «Müllerhaus. Das Kultur-Gut» und mit einem eleganten Logo firmierende Institution war zum Allgemeingut geworden.

Jugendszenen als «Hausbesetzer»

Viel zu dieser breiten Akzeptanz und begeisterten Mitträgerschaft haben die ersten Ausstellungen beigetragen, die nicht nur in den Kellerräumen stattfanden. Die Kulturkommission veranstaltete kuratierte Ausstellungen von Lenzburger Künstlern. Die Ortsbürger zeigten eine Weihnachtsausstellung mit Krippenfiguren und der Stiftungsrat gestaltete selber eine Retrospektive des Malers Werner Holenstein. Zu einem Grosserfolg wurde die Stapferhaus-Ausstellung «a walk on the wild side, Jugendszenen von den 30er Jahren bis heute». Vom März bis Juni 1997 kamen 25 000 Besucherinnen und Besucher aller Generationen und aus der ganzen Schweiz. Vom Keller bis ins Dachgeschoss wurden im ehrwürdigen Bürgerhaus ein historischer Überblick über zwei Dutzend Jugendszenen gezeigt. Dabei gelangten völlig neue szenografische Mittel zum Einsatz. Im Fest-



«a walk on the wilde side» genoss Kultstatus.

saal etwa bekamen die 80er-Bewegten ihre Kühlschränke. Im Gartensaal konnte man sich zu den Hippies auf den Teppich legen und im von Salis-Zimmer lugten Rockerstiefel bedrohlich unter einer Wand hervor. Im zweiten Stock gaben die Digital Natives, die bereits mit Internet aufgewachsenen Kids, ihr Wissen an die vielfach noch ahnungslosen Ausstellungsbesucher weiter, die im Müllerhaus einen ersten staunenden Blick in die digitalen Möglichkeiten der Zukunft warfen. Die Ausstellung wurde von Lenzburg weg ans Historische Museum Bern geholt, wo sie Kultstatus erreichte und preisgekrönt wurde.

Synergien mit dem Stapferhaus

Durch enge Zusammenarbeit mit dem Stapferhaus liessen sich Synergien optimal nutzen. Das Zusammenspiel zwischen Schloss und Bleicherain war intensiv. Der Hausdienst vom Schloss kümmerte sich um die Reinigung im Müllerhaus. Zivildienstler richteten die Räume ein, und Stapferhaussekretärin Anita Egger machte die Vermietung der Räumlichkeiten zu einer zeitraubenden Freizeitbeschäftigung. Wenn nachts ein Alarm losging oder im Gebäude noch ein Licht brannte, war der Präsident

vor Ort. Eine Pionierphase, wo man mit vereinten Kräften den Kampf gegen hohe Betriebskosten aufnahm, was mit viel Improvisation und wenig Regelungen möglich wurde.

Während sich das Veranstaltungsvolumen von 1996 bis 2001 auf rund 125 Anlässe pro Jahr vervielfachte, wiesen die Betriebsausgaben bloss ein moderates Wachstum von 39 000 auf 73 000 Franken aus. Die Einnahmen konnten dagegen von 31 000 auf 73 000 Franken gesteigert und damit ein ausgeglichener Haushalt erzielt werden. Die Stadt Lenzburg, inzwischen ganz mit im Boot, erhöhte 1997 ihren Betriebsbeitrag von 5 000 auf 10 000 Franken und ab 2000 durfte der gleiche Beitrag auch von den Ortsbürgern gutgeschrieben werden. Über 50 000 Franken wurden durch temporäre Vermietungen und Dauermieten erwirtschaftet. Im Jahresbericht 2001 musste der Präsident allerdings festhalten, dass der Betrieb ohne Hauswart zwar kostensparend sei, aber nicht den Standards entspreche, welchen die Gäste erwarten und nach denen letztlich die Liegenschaft rufe.

Tod der Stifterin in ihrem 100. Lebensjahr

Am 6. Januar 2001, wenige Wochen vor ihrem 100. Geburtstag starb Gertrud Müller. Fast auf den Monat genau umfasste das Leben von Trudi Müller das ganze 20. Jahrhundert. Im Jahresbericht ist nachzulesen: «Tief und weit hat dieses lange Leben von Lenzburg ausgestrahlt und zahllose Menschen berührt. (...) Dem Stiftungsrat ist das Lebenswerk von Gertrud Müller Beispiel, Ansporn und Verpflichtung.» Am 11. März 2001 lud der Stiftungsrat rund 100 Gäste zu einer besinnlich-heiteren Gedenkfeier für die verstorbene Stifterin ins Müllerhaus ein. Gedichte von Anna Müller-Gallmann, Sophie Hämmerli-Marti und Hedwig Fischer-Dürst wurden von der Schauspielerin Chris-

tina Stöcklin vorgetragen und vom Vibraphonist Urs Wiesner umrahmt. Zum Aperitif gab es ein Lieblingsgetränk und eine Leibspeise der Stifterin: roten Martini und «Stückli» vom Haller.

Gertrud Müller setzte die Stiftung als Universalerbin ihres beträchtlichen Vermögens ein. Die verbreiterte finanzielle Grundlage ermöglichte nun, die weiteren Bauphasen, insbesondere die Aussenrenovation der Liegenschaft in Angriff zu nehmen. Das Müllerhaus entwuchs seinen Sturm- und Drang-Jahren im engen ökonomischen Korsett und strebte in seinem Lebenszyklus einer Phase der Reife zu.

Ein neuer Ort für das Wort

Damit war auch die Basis dafür gelegt, ein eigenes, vom Stapferhaus unabhängiges inhaltliches Profil zu entwickeln. Nicht nur für Ausstellungen, sondern auch für die Literatur erwies sich das Müllerhaus als ein idealer Rahmen. Den Anfang machte ab 1998 der Literaturvermittler Ulrich Suter. Er setzte regelmässig am 7. des Monats um 7 Uhr eine Lyriklesung an. Vorerst Geheimtipp, etablierte sich die Reihe bald und wurde zum festen Bestandteil des Aargauer Kulturlebens. Geschickt ausgewählt und jedes Mal auf Tonträger festgehalten, konnte man sich über die Jahre einen umfassenden Überblick über die Schweizer Lyrik verschaffen. Koryphäen wie Klaus Merz und Erika Burkart waren ebenso zu Gast wie viele Nachwuchstalente. Nicht weniger als 75 Lenzburger Lyrik-Lesungen veranstaltete Ulrich Suter im Müllerhaus. 2004 ging diese Reihe zu Ende.

Die Schwerpunktsetzung im Bereich Literatur zeichnete sich an der Stiftungsrats-sitzung vom 12. Dezember 2001 ab. Diskutiert wurde ein Papier für die zukünftige Ausrichtung der kulturellen Nutzung des Müllerhauses. Skizziert waren verschiede-

ne thematische Felder, die sich alle mit den Biografien, Interessen und Traditionen der Stifterfamilie verbinden liessen. Zur Diskussion standen eine Kammermusikreihe, Veranstaltungen zu Bildungsfragen oder die Pflege nachhaltigen Haushaltens im Sinne von Trudi Müller. Der Stiftungsrat entschied sich für die Literatur. Am Bleicherain soll ein «Ort für das Wort» entstehen.

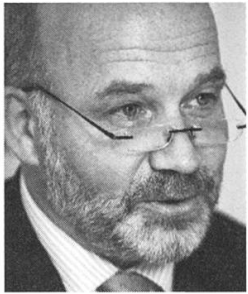
Die Idee wurde von einer Arbeitsgruppe unter der Leitung des Präsidenten vertieft, der der Vizepräsident des Kuratoriums und Literaturkritiker Hansueli Probst, der Autor Christian Haller, die Kantonsschullehrerin Ruth Lüthy und, als Vertreter der Kulturkommission Lenzburg, der Arzt und Literaturkenner Erich Lüthi angehörten. Im Rahmen eines Hearings wurde das Vorhaben zudem mit Aargauer Schriftstellerinnen und Schriftstellern diskutiert. Der Grundtenor war äusserst positiv. Anfang 2003 wurde die mit 50 Stellenprozenten dotierte Leitungsstelle ausgeschrieben und im März 2003 aus zahlreichen Bewerbungen der Aarauer Andreas Neeser gewählt. Nach intensiven programmlichen und organisatorischen Vorarbeiten wurde das «Müllerhaus. Literatur und Sprache» am 4.4.04 mit einem fulminanten Literaturfest eröffnet.

Schöne Aussichten

Gleichzeitig wurden Haus und Garten vom Verein Landschaftstheater Lenzburg voll und ganz in Beschlag genommen. Dem von Roger Lille für diesen Ort geschriebenen Stück «Haus Bellevue» war mit einer langen Reihe ausverkaufter Vorstellungen ein grosser Erfolg beschieden. Der Titel war programmatisch für die Zukunft des Müllerhauses: Schöne Aussicht für die Zukunft einer Institution, von der sich Lenzburg und der Aargau unter keinen Umständen mehr hätten trennen wollen.

*Hans Ulrich Glarner,
Stiftungspräsident von 1996 – 2004*

Konsolidierung und Absicherung der Zukunft



Dr. Alexander Krebs

Das Jahr 2004 war geprägt von einem Präsidentenwechsel. Nach einer neunjährigen hochintensiven, inhaltlichen Such- und Etablierungsphase der Stiftung hat Hans Ulrich Glarner das Zepter im Frühling seinem Nachfolger über-

geben. Mit viel Herzblut, Energie, Engagement und Pioniergeist des Präsidenten und des Stiftungsrates konnten in dieser Zeit wesentliche «inhaltliche Pflöcke» eingeschlagen werden. Symbolisch fiel die Übergabe zusammen mit der Eröffnung des Literaturhauses und dem Umstand, dass die Stiftung von nun an ihren eigenen Betrieb und mit Karin Büchli ihre eigene Geschäftsführung mit einem kleinen Mitarbeiterteam hatte. Damit wurde man unabhängig vom Stapferhaus. Kapazitätsgründe erlaubten es nicht mehr, den neuen Leiter des Stapferhauses auch mit der Führung der Stiftung zu betrauen. Nachfolger im Präsidium wurde deshalb mit Marc Pfirter ein «Externer».

Die ersten Jahre waren einerseits geprägt durch den freudigen Abschluss der umfangreichen Hausrenovation, der Instandstellung der Gartenanlage und des Umbaus des Gartenhauses zum Atelier (Writers in Residence). Ebenfalls erfreulich entwickelten sich die Stiftungstätigkeiten. Neben den erfolgreichen Dienstleistungen im nationalen Netzwerksekretariat sties-

sen die literarischen Pionierarbeiten zusehends auf positives Echo. Mit der weiterhin bekannten Weinbar und den Vermietungen für private und geschäftliche Anlässe öffnete sich das Haus vielen Gästen aus nah und fern. Diese Veranstaltungsaktivitäten inklusive Ausstellungen im Kelleratelier gewannen an Bedeutung und Beliebtheit und wurden zu einer wichtigen Einnahmequelle.

Auf Messers Schneide: Suche nach dem (finanzierbaren) Gleichgewicht

Zusehends machten sich im Stiftungsrat jedoch ernsthafte finanzielle Sorgen breit. Insgesamt erwirtschaftete die Stiftung dank beträchtlicher Wertschriften und positiver Börsenentwicklung zwar Gewinne, der grösste Teil des Stiftungsvermögens durfte aber nur für Unterhalt und Investitionen in die Liegenschaft verwendet werden. Für den kulturell-gemeinnützigen Betrieb des Hauses sahen die Stifter nur eine klar beschränkte Geldsumme vor.

Dominiert wurden die Stiftungsausgaben von den sechsstelligen, jährlichen Zahlungen an das Literaturhaus. Etwa den gleichen Betrag stellte der Kanton zur Verfügung. Das regelten die jährlichen Leistungsvereinbarungen, in denen die Stiftung zudem unentgeltlich die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Intensiv erörterten und erwogen die Führungsgremien alternative Geld- und Finanzierungsquellen, unterstützt auch durch einen externen Berater. So stellte man sich auch

auf den Standpunkt, dass zumindest Teile der Wertschriftenerträge für Betrieb und Nutzung des Müllerhauses verwendbar sein müssten. Und es reifte die Einsicht, dass ohne Beanspruchung bzw. Teilverzehr des Stiftungsvermögens und ohne Erschliessung neuer Geldquellen die Umsetzung des Stiftungszweckes längerfristig nicht gesichert war und das Vermögen irgend einmal aufgebraucht sein würde.

Unabhängig von den Geldsorgen wurde die Professionalisierung der Organisation vorangetrieben. Zu oft gab es Unklarheiten über Zuständigkeiten und Kompetenzen. Denn formell konnte man sich nur an der Stiftungsurkunde und den Testamenten orientieren. Das 2007 erarbeitete Stiftungsreglement erleichterten Führung und Organisation. Ebenso löste man die Geschäftsführung der Stiftung aus dem Netzwerk Müllerhaus heraus und unterstellte sie direkt dem Stiftungsrat.

Wesentliche Finanzierungsquelle der jährlichen Stiftungskosten sind die Erträge aus den beträchtlichen Wertschriftenbeständen. Der recht hohe Aktienanteil ermöglichte in guten Börsenjahren erkleckliche Gewinne. Um die Risiken zu reduzieren begann der umsichtige Quästor, ab 2006 Schritt für Schritt Umschichtungen von Aktien in Obligationen vorzunehmen. Dr. Franz Renggli war bei der Errichtung der Stiftung instrumental und begleitet diese seither als «finanzielles Gewissen» und Quästor, und über die letzten Jahre auch als Stiftungsrat.

Wechsel im Stiftungsrat

Gegen Ende 2007 zeichnete sich im Stiftungsrat ein grösserer Wechsel ab, mehrere Mitglieder erklärten aus beruflichen Gründen ihren Rücktritt, so dass ab Sommer 2008 ein stark erneuertes Führungs-

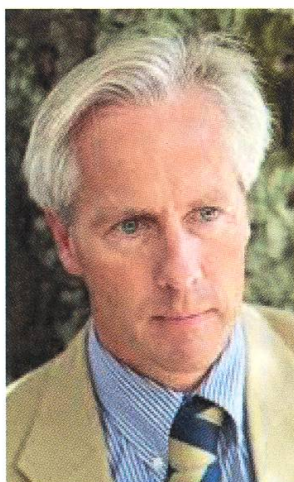
gremium zum Einsatz kam: Frank Studer für die Kultur Lenzburg, Dr. Katja Gentinetta, welche die eidgenössische Ebene vertritt, Sibylle Birrer als nationale Kultur-expertin sowie Alexander Krebs als Vertreter der Wirtschaft. Etwas später ist als Vertreter des Kantons Dr. Andreas Schächtele dazugestossen.

Im Frühjahr 2008 konnte die Stiftung noch sprudelnde Aktiengewinne für das vergangene Geschäftsjahr verabschieden. Im Frühherbst jedoch folgte, wie wir wissen, die Zeit, als die weltweite gars-tige Finanzkrise Fuss zu fassen begann, enorme ökonomische Schäden anrichtete und ihre merklichen Spuren auch im Wertschriftendepot der Stiftung hinterliess. An der Novembersitzung erfolgte zur Einarbeitung der neuen Mitglieder eine «Auslegeordnung zu den strategischen Herausforderungen». Es ging insbesondere um die inhaltliche und finanzielle Zukunft der Stiftung, die kostenmässig stark durch das Literaturhaus belastet wurde, um die Vermögensbewirtschaftung sowie um weitere Verbesserungen in der Corporate Governance. Der Rat kam rasch zur Einsicht, dass die Stiftung «in einem Dilemma sass» und ein strukturelles Problem lösen musste. Nochmals wurde die Gleichwertigkeit der Stiftungsziele Liegenschaft, Kultur und Gemeinnützigkeit erörtert. Man einigte sich, Langfristziele der Stiftung zu erarbeiten und Leitlinien zu setzen; dies im Verständnis aller, dass das unternehmerische Risiko für das Literaturhaus nur tragbar ist, wenn die Mittel zur Verfügung stehen.

Befreiungsschlag

Eine denkwürdige Klausurtagung im März 2009 schaffte Klärung: mit einer nüchternen finanziellen Analyse, mit einer Debatte über das künftige Müllerhaus-Profil und

die weitere Zukunft des Literaturhauses. Man spürte, dass der Stiftungsrat gewillt war, das Problem an den Wurzeln zu packen. Die Berechnungen und Erkenntnisse waren frustrierend und etwas plakativ hiess es: «Wenn es so weiter geht, ist das Stiftungsvermögen in 10 Jahren aufgebraucht!» Die Situation verschärfte sich durch einen grossen Buchverlust 2008 bei den Wertschriften. Alle waren aufgerüttelt. In intensiven Gesprächen wurde klar, dass die bestehende Finanzierungslast der Stiftung zugunsten des Literaturhauses nicht mehr tragbar ist und das Thema mit dem Kanton raschmöglichst aufzugreifen ist. Die Diskussion über das künftige Profil und die Tätigkeiten der Stiftung offenbarte, dass unbedingt weitere Entwicklungsschritte einzuleiten sind. Zu sehr «meine man in der Bevölkerung mit Müllerhaus nur noch Literaturhaus» und dessen Image sei etwas «elitär und abgehoben». Die positive Verankerung in Lenzburg, der Region und im Kanton musste verbessert werden. Klar wurde einmal mehr, dass neue Einnahmequellen zu erschliessen und Kosten zu senken sind. Man einigte sich, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die bis zur Juni-Sitzung konkrete Vorschläge ausarbeiten und präsentieren wird.



Marc Pfirter, Präsident von 2004 – 2009.

Eine Delegation mit dem Präsidenten, Sibylle Birrer und Alexander Krebs reiste im Mai nach Aarau, um mit Vertretern des Kantons und des Kuratoriums das Thema Literaturhaus-Finanzierung zu lösen. Unmissverständlich wurde die untragbare Situation dargestellt.

Der Stiftungsrat müsse die Verantwortung für den Fortbestand der Stiftung wahrnehmen und diese sei insbesondere von den jährlichen Geldzahlungen zu befreien. Man sei aber nach wie vor gewillt, das aargauische Literaturhaus zu vertraglichen Bedingungen so gut wie möglich zu unterstützen und zu «beherbergen». Der bestimmte, wohl auch etwas resolute Auftritt, bei dem auch Extremszenarien angesprochen wurden, belastete die Verhandlungsatmosphäre. Trotzdem einigte man sich auf ein weiteres Treffen anfangs Juli, bei dem dann glücklicherweise die Literaturhausfinanzierung auf neue Beine gestellt werden konnte. Das Kuratorium leistet künftig eine Zahlung von 200 000 Franken pro Jahr und die Stiftung wird vor allem von den bisherigen Jahreszahlungen befreit. Gross war die Erleichterung, in kurzer Zeit einen Befreiungsschlag zu Gunsten der Stiftung erreicht zu haben. Im Dezember konnte vorerst für ein Testjahr eine neu ausgearbeitete Leistungsvereinbarung unterzeichnet werden, die später in eine dreijährige Partnerschaft zwischen Kuratorium, Aargauischem Literaturhaus Lenzburg und Stiftung übergeführt werden konnte.

Präsidentenwechsel

An der Herbstsitzung erfolgte die Verabschiedung von Marc Pfirter, der die Stiftung über fünf Jahre in einer wichtigen Phase präsierte. Insbesondere gelang es, die Professionalisierung weiter voranzutreiben, Organisationsstrukturen und -prozesse sowie die Corporate Governance zu verbessern. Und natürlich die Literaturhausfinanzierung zu regeln. Als neuer Stiftungsratspräsident übernahm Alexander Krebs die Verantwortung.

Im Thema der Vermögensbewirtschaftung etablierte man einen speziellen Anlage-

ausschuss mit einem externen Experten als Präsidenten und verabschiedete gleichzeitig ein fundiertes Anlagereglement mit klaren Anlagerichtlinien. Die Arbeit des Gremiums hat sich bewährt. Später wurde ergänzend ein ausführliches Wertschriftencontrolling eingeführt.

Profilstärkung mit «Lenzburg persönlich» und »Müllerhaus Tischgesprächen»

Im Laufe des Jahres 2009 gewannen auch die Arbeiten zu neuen Stiftungsaktivitäten an Konturen. Mit grossem Engagement entwickelte der ganze Stiftungsrat zusammen mit der Geschäftsleitung Skizzen für zwei Plattformen, welche das Müllerhaus näher zur Lenzburger Bevölkerung bringen soll, die Bekanntheit des Hauses im Kanton stärker verankern und gleichzeitig neue Erträge generieren soll.

Zu den «Müllerhaus Tischgesprächen»: Idee ist ein vertiefter, aber ungezwungener Austausch zu Gegenwartsthemen zwischen verschiedenen, spannenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft, die im Aargau wohnhaft sind, ihre berufliche Aktivität im Kanton haben oder sonst mit dem Aargau verbunden sind. Jeweils im Frühjahr und Herbst trifft man sich abends zu einem «Znacht» am gedeckten Tisch im Müllerhaus, um nach einem Einführungsreferat unter der souveränen, professionellen Moderation von Dr. Katja Gentinetta, selbst Stiftungsrätin und Programmverantwortliche der Tischgespräche, eine engagierte Tischdebatte zu führen. Für die persönliche Mitgliedschaft wird ein Jahresbeitrag von mindestens 1 000 Franken erhoben. Dadurch kann die Stiftung wichtige neue Mittel vereinnahmen.

Der Entscheid für die Lancierung fiel im Herbst 2009. In vielen, in der Regel erfolg-

reichen Aquisitionsbesuchen und -gesprächen konnten zahlreiche Aargauer als Mitglieder gewonnen werden. Im April 2010 erfolgte mit grossem Erfolg die Premiere zum Thema «Der ehrbare Kaufmann». Inzwischen sind insgesamt sechs Tischgespräche über die Bühne gegangen und die Zahl der Mitglieder ist von anfänglich unter zwanzig auf über dreissig angestiegen. Die weiteren bisherigen Gesprächsthemen waren «Schuld und Sühne: Können wir heute noch strafen?», Gesundheitswahn und Unsterblichkeit», «Haben Unternehmen eine Heimat», sowie «Medien und Öffentlichkeit: Wer macht die Meinung?» Den bisherigen Höhepunkt bildete der Besuch und das Referat mit folgender Diskussion vom frischernannten neuen Präsidenten der Schweizerischen Nationalbank, Prof. Dr. Thomas Jordan im April 2012 zum Thema «Geld, Politik und Unabhängigkeit: ein Dilemma?».

Nach verschiedenen «Entwicklungsläufen» erfolgte Ende 2010 der Konzept-Entscheid für «Lenzburg persönlich», bei dem die Stiftungsräte Sabina Binggeli und Daniel Mosimann massgeblich mitwirkten. Ebenfalls zweimal jährlich werden zwei interessante Personen aus Lenzburg und Umgebung an einem Sonntagmorgen um 11 Uhr zum moderierten persönlichen Gespräch im Rahmen eines öffentlichen Anlasses ins Müllerhaus eingeladen. Der Start erfolgte im Frühjahr 2011 unter der kundigen und lebhaften Moderation des aktuellen Regierungssprechers Peter Buri. Die bisherigen Publikumsreaktionen waren sehr positiv.

Weitere Konsolidierungsmassnahmen

Mit den verschiedenen von Ende 2008 bis anfangs 2010 umgesetzten Massnahmen auf der Ertrags- und Kostenseite (u.a. wurde der Wirtschaftsprüfer Ernst & Young

eingeladen, die Stiftungsrevision zu übernehmen, und das im Sinne eines guten Zweckes) stabilisierte sich auch die finanzielle Situation der Stiftung. In der Annahme und Erfahrung, dass das Wertschriftenvermögen trotz der immer noch volatilen Finanzmärkte im Durchschnitt pro Jahr einige wenige Prozente Ertrag abwirft, kann die Stiftung bei gleichzeitiger Vornahme normaler notwendiger Investitionen (die jeweils sofort voll abgeschrieben werden) ein leicht positives Ergebnis erwirtschaften. Der Substanzverzehr des Stiftungsvermögens konnte damit klar gestoppt werden. Deshalb stimmte der Stiftungsrat auch einer bilanzmässigen Bereinigung zu, die aktivierten Immobilienbestände vollständig auf pro Forma 1 Franken abzuschreiben und gleichzeitig die Immobilienrückstellung Bleicherain aufzulösen. Das ergibt eine gute, zukunftsgerichtete bilanzielle Basis.

Die Jahre 2011 und 2012 sind neben der Festigung der aufgegleisten Neuaktivitäten schwergewichtig Konsolidierungsjahre, mit Feinjustierungen hier und dort. Eine Ausnahme bildete der Leitungswechsel beim Literaturhaus von Andreas Neeser zu Sibylle Birrer.

Das Müllerhaus mit neuer Strahlkraft

Mit der Vollendung der «inneren und äusseren» Renovationsarbeiten an Haus und Garten hat das schönste Bürgerhaus im Aargau aus dem 18. Jahrhundert einen neuen Glanz erhalten. Über zahlreiche Jahre haben sehr viele Menschen im Stiftungsrat, der Geschäftsführung, als Angestellte und in vielen Projektteams bei der Entwicklung und Umsetzung der vielfältigen Stiftungsaktivitäten Grosses geleistet, pionierhaft und mit viel Herzblut. Die Gesamtheit und Einzigartigkeit der heutigen Stiftungsaktivitäten möge dem



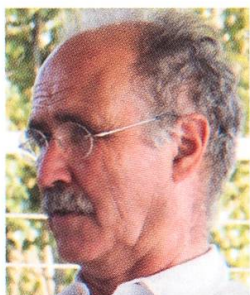
Im umgebauten, ehemaligen Gartenhaus residieren Writers in residence.

Geist der Stifter gut entsprechen. Insbesondere befinden sich diese auch in einem (finanzierbaren) Gleichgewicht, so dass das Stiftungsvermögen aus heutiger Sicht geschützt ist. Besonders erwähnenswert ist die einzigartige und liebevolle Gastfreundschaft, die Besuchern, Gästen und «Hausbenützern» am Bleicherain 7 entgegengebracht wird. All das zusammen hat das Müllerhaus zu einem Diamanten mit neuer Strahlkraft gemacht.

*Dr. Alexander Krebs,
Präsident des Stiftungsrates seit 2009*

Quellen: Neuenschwander Heidi: «Vom Hünenwadel- zum Müllerhaus», Lenzburger Druck 1999; Stiftungsratsprotokolle ab 1987; Zeitungsartikel; Beiträge Beteiligter.

Bausubstanz schützen und nützen



Andreas Kim

Als der Stiftungsrat 1993, nach dem Tod des Stifters Hans Müller-Gallmann und dem Umzug der Stifterin Gertrud Müller ins Altersheim, definitiv die Verantwortung für das Müllerhaus am Bleicherain in Lenzburg übernahm, stand er vor

einer ebenso schönen wie schwierigen Aufgabe: Die wertvolle alte Liegenschaft sollte nicht nur erhalten und denkmalpflegerisch renoviert, sondern gleichzeitig für die zeitgemässe kulturelle Nutzung für die Öffentlichkeit geöffnet werden. Zielkonflikte waren bei dieser Aufgabenstellung offensichtlich.

Dazu kam, dass vorerst nur etwa 1,7 Millionen Franken an Geldmitteln zur Verfügung standen, ein stattlicher Betrag, zweifellos, aber doch bescheiden gemessen an den Kosten für die denkmalpflegerische Restauration, die vom Kantonalen Hochbauamt auf gut 6,5 Millionen Franken veranschlagt worden war.

Vierstufiges Vorgehen

Es galt also, Prioritäten zu setzen. Ein vierstufiges Vorgehen wurde gewählt:

1. **Priorität: Personensicherheit.** Gefährlich waren vor allem die uralte Elektroinstallationen, aber auch gebrochene Ziegel, gelöste Bodenplatten und Stolperfallen sollten rasch aufgespürt und unschädlich gemacht werden.

2. **Priorität: Bauwerkssicherheit.** Gefahr geht für das Bauwerk vom Wasser und vom Feuer aus. Dichtung der Gewölbekeller, Dachreparatur, Erneuerung der Kanalisation, Holzkonservierung und Brandmeldeanlage waren hier die Hauptarbeiten.

3. **Priorität: Zeitgemäss nutzbar machen.** Dazu war der Einbau einer Zentralheizung, die Vornahme der entsprechender Wärmedämmung und die Installation einer modernen Büroinfrastruktur unerlässlich.

4. **Priorität: Restauration mit Denkmalpflege.**

Die Berechnung der Kosten zeigte, dass das verfügbare Geld die Ausführung der Arbeiten der 1. und 2. Priorität und darüber hinaus zu einem guten Teil immerhin auch die zeitgemässe Nutzbarmachung erlaubte. Diese Erkenntnis war dem Stiftungsrat wichtig, denn die Nutzung würde auch Mietzinseinnahmen mit sich bringen und damit eine Verbesserung der finanziellen Situation. Dass die denkmalpflegerische Restauration zurückstehen musste, war offensichtlich.

Für die Realisierung der ersten beiden Etappen waren die Stiftungsmittel von rund einer Million Franken aus dem Nachlass von Dr. Hans Müller sowie ein Baukredit von einer Million vorgesehen. Die Ausführung startete 1994 und zog sich bis ins Jahr 1996 hinein. 1997 gewährte die Hypothekbank Lenzburg ein zinsloses Darlehen auf unbefristete Zeit, um den seinerzeitigen Wohnraum von Dr. Hans Müller zu restaurieren.



Mit Millionen Beträgen wurde das Müllerhaus schrittweise in neuen Glanz versetzt.

Knifflige Infrastruktur-Probleme

1994/95 wurde das verfügbare Stiftungskapital in eine entsprechende erste Baustufe investiert. Dabei hatten die Fachleute knifflige Probleme zu lösen. Hier ein Beispiel: Die massiven Kellergewölbe verhinderten die übliche haustechnische Erschliessung von unten her. Man suchte und fand den Weg von der Fernheizungs- und Elektrozentrale nach oben durch ein altes, nicht mehr benötigtes Kamin. Durch dieses zog man die Hauptleitungen bis in den Estrich, verteilte sie an der Estrichdecke und leitete sie über die vier Gebäudeecken, durch sorgfältig und aufwendig hinter dem Getäfer aus den Natursteinmauern gebrochenen Aussparungen nach unten in die Wohngeschosse. Dort führen die Leitungen unter den Fensterbrüstungen offen aber diskret zu den Heizkörpern und Steckern.

Beiträge der Denkmalpflege ermöglichten es erfreulicherweise, in dieser ersten Etappe auch bereits einige Innenräume denkmalpflegerisch zu restaurieren: Im Erd-

geschoss den Gartensaal und die beiden flankierenden Zimmer, im 2. Geschoss drei Räume gegen Süden.

Darüber hinaus war vom investierten Geld aber nicht viel zu sehen. Die Räume waren nun beheizt und installiert, aber Böden, Wände und Decken zeigten sich immer noch abgenutzt und unansehnlich. Rufe nach einer «Aktion Pinselstrich» wurden laut. Denkmalpfleger und Architekt wehrten sich dagegen, und ihre Argumente überzeugten den Stiftungsrat. Die Büromieter zogen also in «pragmatisch nutzbare» Räume ein und gewöhnten sich bald an diese spezielle Form von Provisorium.

Prunkstück Belétage

1998 wurde der Festsaal im 1. Obergeschoss restauriert. Prunkstück dieses Raumes ist die prächtige, pinkfarbige Parisertapete von 1780, die, befreit von mehreren Tapetenschichten, unter denen sie verborgen lag, zusammen mit dem im ursprünglichen enzianblauen Farbton gehaltenen Sockeltäfer eine verblüffend freche Wirkung

entfaltet. Mit einem Beitrag der Stiftung Pro Patria konnte der Gartensaal renoviert.

Weitere Büros wurden im Lauf der Jahre im Zeichen des Netzwerks Müllerhaus besetzt, und immer wieder konnten einzelne Räume restauriert werden. Auch die Umgebung verlangte nach Investitionen. Die Natursteinmauer gegen den Bleicherain wölbte sich gefährlich nach aussen und musste 2002 neu aufgebaut werden, die Linden war am Absterben und wurde durch junge ersetzt.

Denkmalpflegerischer Schliff

Nach dem Tod der Stifterin Gertrud Müller flossen der Stiftung neue Gelder zu, in einem Ausmass, das nun die Fertigstellung der denkmalpflegerischen Restauration von Haus und Garten ermöglichte. 2003 wurde die Aussenrenovation durchgeführt. Das gewohnte Gelb der Mauern, das Grün der Fensterläden und das Dunkelrot des Dachgesimses mussten der ursprünglichen Fassung in Weiss und Hellgrau weichen. Das war gewöhnungsbedürftig, aber



Die Parkanlagen werden sorgfältig gepflegt.

Fünf Millionen für Restaurierung

Zwischen 1994 und 2006 hat der Stiftungsrat die Liegenschaft Müllerhaus für etwas mehr als 5 Millionen Franken denkmalpflegerisch restaurieren lassen und zeitgemäss nutzbar gemacht. Die Denkmalpflege von Bund und Kanton hat dazu gut 1,2 Millionen beigetragen, die Stiftung bezahlte die verbleibenden rund 3,8 Millionen.

inzwischen hat man die kühle und klare Ausstrahlung des klassizistischen Baus, wie ihn Carl Ahasver von Sinner schuf, wieder schätzen gelernt. In den Jahren 2003 und 2004 konnte auch die Innenrenovation fortgeführt und abgeschlossen werden. Für die Nutzung war der Einbau eines Lifts von grosser Bedeutung. Er wurde möglich, nachdem in einer konstruktiven Auseinandersetzung zwischen Denkmalpfleger, Nutzer und Architekt der optimale Ort im Haus für ihn gefunden war.

Auch Umgebung erneuert

Abschliessend wandte sich der Stiftungsrat der Umgebung des Hauses zu. Der Garten Süd und der Eingangshof mit Brunnen wurden 2004 erneuert. 2005 wurde die doppelte Treppenanlage, die vom untern Garten auf die Terrasse führt, abgebrochen und neu aufgebaut. Schon früher, im Zusammenhang mit der Kernumfahrung Lenzburg, hatte der untere Garten eine schützende Mauer erhalten. Das Gartenhaus mit Garage, Waschküche und Holzschopf, das an der Kante zwischen Südgarten und dem höher gelegenen Gemüsegarten im Westen steht, beflügelte die Phantasie des Stiftungsrats: Er beschloss, hier eine kleine Wohnung einzubauen für einen «writer in residence». 2006 wurde diese Dichterklause realisiert. Sie wird seither regelmässig benutzt.

*Andreas Kim,
ehemaliger Stiftungsrat und Hausarchitekt*

Nach zwei Jahren schon erwachsen: Netzwerk Müllerhaus



Karin Büchli

Auf Anregung der Programmkommission des Stapferhaus wurde aus dem 1999 ins Leben gerufenen Netzwerk Sekretariat der eigenständige Verein Netzwerk Müllerhaus geschaffen.

Mit einem – längst zurückbezahlten – Startkapital von 50 000 Franken starteten wir mit ein paar Fragezeichen ins Erwachsenenleben. Wohin? Mit wem? Mit welchen Zielen gehen wir das Erwachsenenleben an? Dank dem guten Leistungsausweis der zwei vorhergehenden Jahre betrauten die Gründungsorganisationen Forum Helveticum, Schweizerische Gesellschaft für Aussenpolitik, Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein und die Arbeitsgemeinschaft für Demokratie den neu gegründeten Verein weiterhin mit ihren Sekretariaten.

Der Weg ist das Ziel

Es muss uns gelingen, kommunal, kantonale und gesamtschweizerisch für gemeinnützige und politische Organisationen tätig zu sein, damit wir uns wirklich als Ort der politischen Kultur ausweisen können.

Schon bald begrüsstet wir den ersten kommunalen Verein, den neu gegründeten Verein Industriekultur am Aabach, im Netzwerk.

«Wir suchen für einen Europakongress in drei Ländern die Kongressorganisation. Ha-

ben Sie Interesse und Kapazität?» Diese Fragen stellten uns im Frühjahr 2001 André-Lou Sugar und Jacques-André Tschoumy vom Maison de l'Europe transjurassienne. Diese einmalige Chance, auf europäischer Ebene tätig zu sein, packten wir gerne an, zumal das Forum Helveticum und die Fédération internationale des Maison de l'Europe als Projektpartner mit im Boot waren. Es galt in gemeinsamer Arbeit Konzepte zu erarbeiten, schweizerische Referenten, Teilnehmende und finanzielle Mittel zu finden.

Die Eröffnungskonferenz fand in Otzenhausen (D), die Folgekonferenz in Lyon (F) und die krönende Abschlusskonferenz im April 2002 auf der Lenzburg statt. Die Publikation mit dem Titel «Die schweizerische Verfassungsgeschichte: Eine Quelle von Anregungen für die Zukunft Europas?», erschien in der Schriftenreihe des Forum Helveticum. Spannende Persönlichkeiten waren seit jeher zu Gast im Müllerhaus. Diese Tradition dürfen wir weiterpflegen. So konnten wir für die Konferenz in Lenzburg auch den heutigen deutschen Finanzminister, Dr. Wolfgang Schäuble, gewinnen. Neben ihm durften wir Nationalrat Ernst Mühlemann, Alt-Bundesrat Arnold Koller, Joseph Voyame, Prof. Daniel Thürer willkommen heissen.

Der fünfteilige Folgekongress mit dem Thema «Europa morgen: Krise oder Prosperität?» führte uns mit der von uns organisierten Startkonferenz 2005 in Luzern

über Luxemburg, Portugal und Polen nach Deutschland. Ein herzlicher Dank geht an die Stiftung Dr. Hans und Gertrud Müller. Sie hat diese beiden Projekte mit einem Beitrag aus dem Netzwerk-Fonds unterstützt.

Sieben schweizerische Organisationen nahmen sich 2007 dem Thema Europa an. Und auch hier begrüßten wir Dr. Wolfgang Schäuble, u.a. neben der damaligen Bundesrätin Micheline Calmy-Rey. Wir führten hier die gesamte Administration. Knifflig war die Arbeit des Imports aller Organisationsadressen für diese Reihe. Es ist uns eine ganz besondere Freude, dass wir aufgrund dieses Leistungsausweises 2009 die inzwischen fusionierte Neue Helvetische Gesellschaft – Rencontres Suisses wieder als Partnerin im Netzwerk Müllerhaus aufnehmen konnten.

Den beiden Jugendseminaren in Palic (Serbien) und Jaice (Bosnien Herzegowina) der Schweizerischen Helsinki Vereinigung folgten deren zwei im Kloster Kappel am Albis. Seminarorganisation und Betreuung in

englischer Sprache lagen bei uns. Schwierigkeiten gehörten logischerweise auch dazu. So verweigerte ein Land im letzten Moment die Visa-Erteilung für die Durchreise mit dem Bus. Günstige Flugtickets mitten im Ferienmonat Juli zu finden – das brachte uns ins Schwitzen.

Angebot

Was bieten wir an? Organisationen aus dem kulturellen, sozialen, gemeinnützigen und staatsbürgerlichen Bereich übertragen uns Geschäftsführung oder Administration ihrer Gesellschaften, sei es Korrespondenz, Betreuung der Homepage, Teilnahme an Sitzungen mit Protokollführung, Buchhaltung, Gestaltung von Einladungen und Broschüren, Organisation von Kongressen, Tagungen und Sitzungen, Betreuung der Adresdatei sowie des Telefons mit eigener Anschlussnummer. Moderne technische Hilfsmittel garantieren die elektronische Datenübermittlung mit eigenen E-Mail-Adressen.

Projektarbeit ergänzt die Arbeit mit den festen Partnern. Das Zusammenführen und



Moderne Infrastruktur in alten Mauern: Ein Büro im Müllerhaus.

vor allem Bereinigen von Adressen aus den verschiedenen Mitarbeiter-Arbeitsplätzen auf eine Datei inkl. der Streichung der vielen Mehrfachnennungen forderte uns bei der Aufgabe für das Aargauer Kunsthaus heraus. Frauen-Info und Forum für Zeitzeugen nutzen projektbezogen unsere Dienste, gleich wie das Projekt Vier Sprachen – Ein Trumpf und Discours Suisse.

Organisationen

Wir schätzen uns glücklich, dass wir arbeiten dürfen für

- Aargauer Literaturhaus Lenzburg
- Aargauische Volkshochschulen
- Forum Helveticum
- Forum Kultur und Ökonomie
- Gesellschaft Schweiz-China
- Industriekultur am Aabach
- Neue Helvetische Gesellschaft – Treffpunkt-Schweiz
- Rotary-International (Group Study Exchange und Governor-Sekretariat Distrikt 1980)
- Schweiz. Gesellschaft für Aussenpolitik
- Schweiz. Helsinki Vereinigung
- SGF – Dachverband Schweizerischer Gemeinnütziger Frauen
- Stiftung Schlossdomäne Wildegg

Wechsel gehört dazu: 2002 verliess uns die IGEB aus finanziellen Gründen, die Schweizerische Vereinigung für Wilton Park wurde 2004 aufgelöst, der Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses an der Universität Zürich ging aus finanziellen Gründen an eine Privatperson in Zürich. Gemeinden Gemeinsam Schweiz wurde als Dachverband aufgelöst, mit einer Organisation wollten wir die Zusammenarbeit nicht fortführen.

Mitarbeiterinnen

Zur Geschäftsführerin des neu gegründeten Vereins wurde von der Verwaltungs-



Im Müllerhaus hat es auch gemütliche Nischen.

kommission des Stapferhauses auf Vorschlag der damaligen Stapferhaus-Präsidentin, Alt-Ständerätin Rosmarie Simmen, einstimmig Karin Büchli gewählt. Sie arbeitet seit dem 1. März 1999 im Müllerhaus.

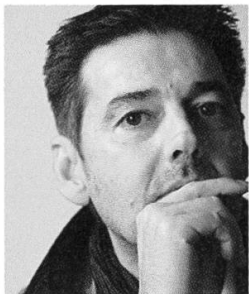
Seit dem 1. März 2002 nimmt Christine Baumann die Aufgaben für den SGF und die Aargauischen Volkshochschulen wahr und Sandra Aebischer Lang gehört seit dem 1. Juni 2012 zum Team. Christiane Büchli unterstützt uns seit 2001 projektbezogen. Alle sind erste Ansprechpartner für Besucher des Müllerhauses und prägen die einzigartige Gastfreundschaft.

Aussichten

Engagiert, kreativ, flexibel und vernetzt gehen wir die Arbeit an. Mit unserem Wissen möchten wir auf kultureller und politischer Ebene, kantonal und national, neue Partner ins Netzwerk Müllerhaus holen. Wir sind überzeugt, dass sich hier Synergien sinnvoll nutzen lassen.

*Karin Büchli,
Leiterin Netzwerk Müllerhaus*

Zimmer mit Aussicht: Aargauer Literaturhaus Lenzburg



Andreas Neeser

Im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Hauses liegt es nahe, erst einmal an eine riesige Baugrube zu denken, an Fundamente, die gelegt, an Mauern, die hochgezogen werden, an ein Dach, das den Rohbau abschliesst. Die Geschichte

des Aargauer Literaturhauses Lenzburg ist aber keine Handwerker-geschichte, sondern eine der Innendekoration. Die Herausforderung, die der Literaturhausleiter mit seinem kleinen Team am 1. September 2003 antrat, war eine geistige. Mit neuem Leben sollten die herrschaftlichen Räume des Müllerhauses gefüllt werden, ein eigentliches Kompetenzzentrum für Literatur und Sprache sollte entstehen.

Wollte das Aargauer Literaturhaus in Lenzburg allerdings eine Chance auf Erfolg haben, musste es sich konzeptuell markant von den bestehenden Institutionen in Zürich und Basel unterscheiden.

Schreib- und Leseförderung

Entsprechend bildete die Schreib- und Leseförderung seit der Eröffnung des Hauses am 4.4.2004 ein zentrales Element des Konzepts. Über die Jahre wurden zahlreiche Werkstätten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene eingerichtet, dazu ein Seminar für literarisches Übersetzen sowie Workshops an der Schnittstelle zwischen Sprachförderung und Gesundheitsförderung. So

verfügte das Aargauer Literaturhaus Ende 2011 über das umfassendste Schreib- und Leseförderungs-Angebot in der Schweiz. Eine Gruppe von Jugendlichen, die selbst konzipierte Veranstaltungen durchführten, trug wesentlich zur Unverwechselbarkeit des Konzepts bei und bereicherte das Angebot im Bereich Jugendkultur über die Region hinaus.

Das Bekenntnis zur «geistigen Werkstatt» und zur Arbeit mit Jugendlichen ist wesentlich dafür verantwortlich, dass das Aargauer Literaturhaus Lenzburg inzwischen nicht mehr aus der literarischen Landschaft der Schweiz wegzudenken ist.

Ein weiteres wichtiges Element der Inneneinrichtung des Hauses war der Austausch mit nationalen und internationalen Autorinnen und Autoren, die in Lenzburg ihre Texte präsentierten – sei es in Form von klassischen Lesungen, anlässlich von Lyrikfestivals oder im Rahmen von thematischen Veranstaltungsreihen.

Writers in residence

Gerade hochwertige Innenarchitektur muss im Sinne der Nachhaltigkeit sorgfältig unterhalten werden. Wichtiges Element dieser Einrichtungspflege war im Literaturhaus zum einen die Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Partnern aus Privatwirtschaft und Kultur – Kooperationen, die teilweise über Jahre hinweg den Fortbestand von einzelnen Veranstaltungsreihen gewährleisteten. Eine Partnerschaft mit in-

ternationaler Ausstrahlung ist die mit dem Aargauer Kuratorium; seit 2007 trägt es die Lebenshaltungskosten der renommierten ausländischen Autorinnen und Autoren, die sich im umgebauten Gartenhaus des Anwesens jeweils drei Monate lang ganz ihren Texten widmen können. Ein partnerschaftliches Projekt, das nicht nur das literarische Leben von Lenzburg bereichert, sondern dem Literaturhaus immer wieder auch internationale Aufmerksamkeit beschert.

Pflege der Einrichtung heisst zum anderen auch Pflege der Gäste, die in den Räumen ein- und ausgehen. Das Literaturhaus hat stets auf die Integration der Lenzburger/innen in die literarischen Aktivitäten gesetzt und Texte in die Stadt getragen, um das Haus explizit zu einem Haus auch für Lenzburg zu machen. Lesungen in Restaurants, Lenzburger Geschichten-Reihen, Vorleseabende in privaten Wohnzimmern («Stubete») oder ein zweitägiges Lesefest zum Fünf-Jahre-Jubiläum trugen dazu bei, dass die Literatur in Lenzburg heute nicht nur ein Haus hat, sondern auch von der Bevölkerung mitgetragen wird.

Das Jahr 2010 markierte einen Meilenstein in der Entwicklung des Literaturhauses. Nach langen Verhandlungen konnte die institutionelle Partnerschaft mit dem Aargauer Kuratorium etabliert werden. Im gleichen Zug gab sich das Literaturhaus ein elegantes grafisches Kleid und einen neuen Namen: Aus dem umständlichen «Müllerhaus. Literatur und Sprache» wurde das, was es in der Bevölkerung schon lange war – das «Aargauer Literaturhaus Lenzburg».

Die Geschichte der ersten acht Jahre des Literaturhauses ist trotz und wegen der stets gleichbleibenden Budgets eine des ständigen Wachstums, Verfeinerns und Vertiefens in allen Bereichen. Und irgendwann steht man dann in einem der fein eingerichteten Räume am Fenster, schaut zugleich nachdenklich und zufrieden hinaus und denkt, dass es an der Zeit ist, das Mandat an einen anderen Inneneinrichter weiterzugeben, auf dass er den wohl bestellten Zimmern ein neues Flair verleihe. Eine schöne Aussicht.

*Andreas Neeser,
Literaturhausleiter von 2003 bis 2011*



Das Literaturhaus legt Wert auf die Schreib- und Leseförderung der Jugend (hier mit Franz Hohler).

Türen auf! – Gegenwart und Zukunft im Literaturhaus



Sibylle Birrer

Wer die Zukunft will, muss die Gegenwart beim Schopf packen. Jetzt: Fragen stellen, laut und leise denken, Ideen entwickeln, Ziele festlegen. Gespräche suchen und sowohl Antworten als auch Partner finden.

Denn auch in der Kultur ist der Alltag in Bewegung – es verändern sich die Gegebenheiten und Bedürfnisse, die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die Ansprüche und Angebote.

Es ist ein wohl bestelltes Haus, das Aargauer Literaturhaus im Müllerhaus, wie es sich nach seinen acht ersten Betriebsjahren präsentiert. Doch auch hinter den schönsten Kulissen fordert die Realität ihren Tribut: Seit zwei Jahren stehen dem stets gewachsenen Lenzburger Literaturhaus-Angebot viel weniger gesicherte finanzielle Mittel zur Verfügung. Und seit kurzem sind die finanziellen Polster, die in der Vergangenheit angelegt werden konnten, aufgebraucht. Wer die Zukunft will, muss die Gegenwart also wirklich beim Schopf packen.

Die Stärken stärken, schnittig die Schnittstellen nutzen, wach und konzentriert neue Chancen erhörchen und die Gegenwart engagiert und umsichtig in Richtung Zukunft voran treiben: Das sind die strategischen Herausforderungen für das Aargauer Literaturhaus Lenzburg. Und damit stehen wir, in einem sich kontinuierlich ver-

ändernden Literatur- und Kulturbetrieb, nicht alleine.

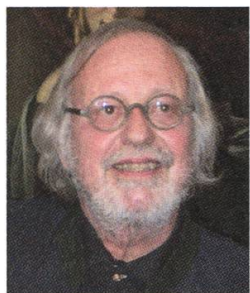
Umso mehr gilt es, offen zu sein. Es gilt, literaturvermittelnd die Türen zu unseren schönen Räumen aufzustossen, um sowohl kantonal als auch national mit im Spiel zu sein – auf dass der Erfolg des erweiterten Zusammenspiels wiederum regional und lokal Funken schlagen kann: Kleine, doch helle und zündende Literatur-Funken, die sowohl den Lesenden als auch Schreibenden bestmöglich vorausleuchten.

Denn ein Literaturlaus hat, unabhängig von allen kultur- und finanzpolitischen Wetterlagen, wortwörtlich eine Funktion: Es soll ein anregender Begegnungsort und fruchtbarer Umschlagsplatz sein – eben, ein Knotenpunkt für die Literatur. Damit dies gelingt, braucht es die Lesenden und die Schreibenden, die Kleinen und die Grossen, die Liebhaber und die Profis. Es braucht, kurz und gut, lauter neugierige Menschen, die unserem grundmenschlichen Alltagswerkzeug «Sprache» Bedeutungen und Möglichkeiten abzugewinnen helfen, die aus dem Werkzeugkasten eine Schatztruhe machen.

Türen auf! Das Aargauer Literaturhaus heisst Sie sehr herzlich willkommen. Für Sie, die Neugierigen von heute und morgen, legen wir uns ins Zeug. Mit unserem Denken, Planen und unserer Sprache.

*Sibylle Birrer, Leitung
Aargauer Literaturhaus Lenzburg*

«Vom Rausch zur Ernüchterung»



Heiner Halder

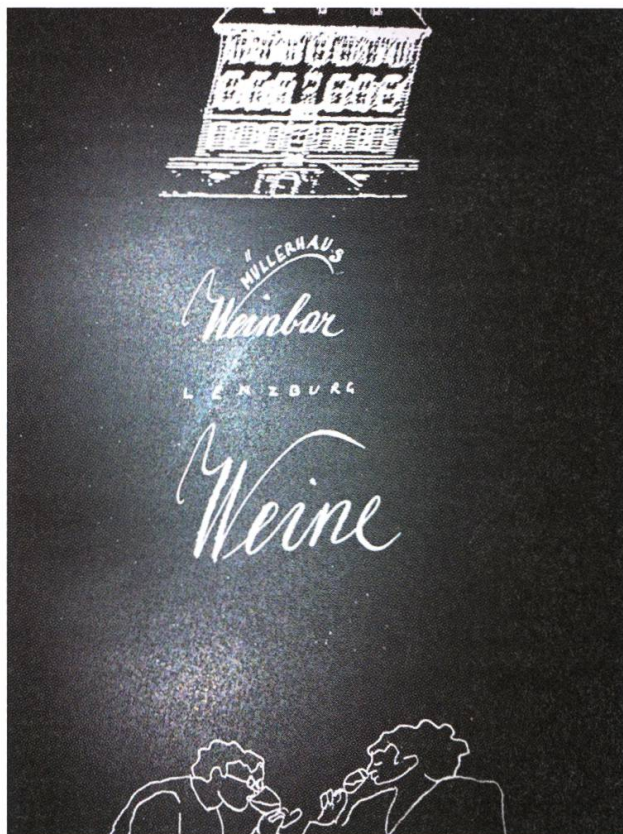
Nach 12 Jahren ist Torchluss bei der Weinbar im Müllerhaus. Während einem Dutzend Jahren war die Weinbar im Müllerhaus vom Geheimtipp zum In-Lokal in Lenzburg gewachsen. Grund für die Schliessung dieser multi-kulturellen Institution im Kulturgut ist nicht Erfolglosigkeit, sondern Amtsmüdigkeit der Gastgeber. Was mit euphorischem Schwung nachhaltig anhielt, ist nach 94 Inszenierungen zur Routine geworden. «Vom Rausch zur Ernüchterung», schildert Fritz Huser in seiner pointierten Art die Befindlichkeit der Betreiber. Und: «An unserem Entschluss lässt sich nicht rütteln, ausser wir bekommen Entzugserscheinungen», blockt Karin Büchli allfällige Rückkommens-Begehrlichkeiten ab.

Am Anfang stand die Vision des Mieters der Kunstklause und der Leiterin des Netzwerkes Müllerhaus, die Villa mit ihren einzigartigen Räumen der breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und mit dem ehrenamtlichen Engagement der dort Arbeitenden die Tradition des offenen Hauses und der Pflege der kulturellen Werte im Geist der Stifterfamilie Müller weiter zu tragen.

Fritz Huser gestaltete die Einladung für Freitag, 27. Oktober 2000, in schwungvoller Schrift und fantasiereicher Formulie-

rung zur Premiere: «Mit Brot, Käse, Oliven und der riskanten Unterhaltungsmusik der Huser Brothers.» Diese Einladungen sind bis auf den heutigen Tag kleine Kunstwerke hoher kalligraphischer Schule mit kernigen Sprüchen zur Sache: «Hier bin ich immer im Weinklang mit mir und der Welt».

In den ersten Jahren wurde der «Fronddienst» am letzten Freitag im Monat bei Anstellungsverträgen zur festen Formel. Heute rekrutiert sich das Weinbar-Team aus einem Freiwilligen-Corps mit der Kernmannschaft Helen Bernath, Karin und Christine Büchli, Fritz Huser, Dorothea Joho, Fränzi Knuchel und Pius Ziswyler. Für die kuli-



narischen Köstlichkeiten ist regelmässig Kathrin Gygax («am Kochherd zu Hause») zuständig. Sobald es die Infrastruktur zulies, bekam das Angebot aus dem Keller («Gewisse Italiener und Spanier sind wie gemacht zum Austrinken») die adäquate Ergänzung auf dem Teller.

Zum offerierten abendfüllenden Kulturgut gehörte von Anfang an Live-Musik. Es ist den Initianten über die ganze Zeit gelungen, etablierte Formationen zu günstigen Konditionen für Auftritte zu begeistern: «Diese Band tönt sogar noch besser als sie ist!» Dass die meisten nach der dritten Zugabe bereits um den nächsten Termin baten, spricht für die herzliche Aufnahme durch Veranstalter und Publikum.

«Wir konnten uns nie über mangelnden Zulauf beklagen», hält Fritz Huser fest: Das kulinarische und musikalische Angebot in den festlich floristisch dekorierten Räumen bis hin zum abgerundeten Bouquet sinnlicher Genüsse wurde von den guten Jahr-



Weinselig: Karin Büchli und Fritz Huser.

gängen geschätzt: «Wir bedienen sowohl Hochbegabte wie auch Hochbetagte.» Das Müllerhaus als Wohlfühl-Oase kam sowohl den Bedürfnissen ganzer Familien als auch Verliebten, Verlassenen und Verzweifelten entgegen: «Flasche, Glas und Kerzenlicht geben uns das Gleichgewicht.»

Weinbar ade, scheiden tut weh. Die Welt wird etwas fader, aber sie dreht sich trotzdem weiter.

*Heiner Halder,
ehemaliges Stiftungsratsmitglied*



Zum offerierten abendfüllenden Kulturgut in der Weinbar gehörte von Anfang an Live-Musik.